

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

## Wesentliche Voraussetzungen

Das Kollektiv der Kokschetawer Porzellanfabrik hat dank der wirtschaftlichen Rechnungsführung seine Produktionseffektivität merklich erhöht. Zur Zeit hat es auf seinem Betriebskonto über eine Million Rubel. Doch die objektivste Beurteilung seiner Arbeit können wohl nur die Kunden liefern. Neuerdings traf im Betrieb eine freudige Nachricht aus dem Ministerium für Leichtindustrie der Kasachischen SSR ein: Alle sieben Erzeugnisse mit der Kokschetawer Betriebsmarke, die auf der traditionellen internationalen Ausstellung in Frankreich als Muster gezeigt worden sind, haben die höchste Bewertung der Besucher gefunden. Die Kokschetawer Porzellanerzeugnisse haben dadurch die Möglichkeit erhalten, den Außenmarkt zu erschließen.

Die Porzellanfabrik ist ein junger Betrieb, der erst vor fünf Jahren entstanden ist. In diesen Jahren hat das Kollektiv die Produktion von rund 46 Erzeugnissen aufgenommen. Sie erfreuen sich zur Zeit allerorts großer Nachfrage. Besonders beliebt ist bei den Kunden das Tafelgeschirr — Teeservice, Teekannen, Suppenterrinen, Blumenvasen, Kummyschalen und anderes mehr.

Ständige Beachtung wird im Betrieb der technischen Erneuerung geschenkt. So ist hier zum Beispiel ein Werkabschnitt für Tonguß in Betrieb genommen worden, der laut Projekt nicht

vorgesehen war. Auch bei der technologischen Grundausstattung sind inzwischen die veralteten und leistungsschwachen Werkzeugmaschinen durch neue ersetzt worden. Allein im Vorjahr sind in den Fabrikhallen eine Takstraße für Tassenformung, sowie Halbautomaten für Kamenformung und Warenverpackung, montiert worden.

In der letzten Zeit hat die Fabrik auch die Produktion von Massenbedarfsgütern aufgenommen. In einigen Jahren soll sich die Produktion dieser Erzeugnisse auf rund 14 000 000 Rubel belaufen. Im Vorjahr fertigte der Betrieb Volksbedarfsgüter im Werte von 10 000 000 Rubel. Die Planaufgaben wurden aber nicht erfüllt, denn es gab Störungen mit Rohstofflieferungen. Aber schon in diesem Planjahr wollen die Fabrikarbeiter diesen Rückstand aufholen.

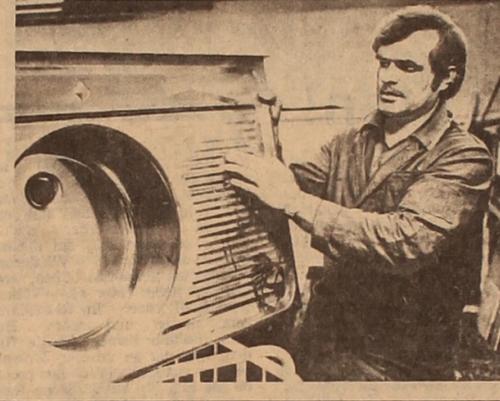
Auch die Einführung entgeltlicher Dienstleistungen hat die Finanzlage des Betriebs verbessert. Die Dienstleistungen umfassen Güterbeförderung, Tafelgeschirrfertigung auf Bestellung, Fertigung von Metallerezeugnissen und verschiedene andere Leistungen für die Bevölkerung. Allein im Vorjahr hat der Betrieb Dienstleistungen im Werte von über 150 000 Rubel erbracht. In diesem Jahr sollen die entgeltlichen Dienstleistungen um 15 Prozent erhöht werden.

Die Fabrik liefert unter anderem Erzeugnisse mit dem Prädikat „Neu“ und Kinderartikel. Im Vorjahr belief sich der Wert dieser Produktion auf 1 600 000 Rubel. Doch des öfteren wird die gleichmäßige Arbeit des Betriebs durch Wassermangel und die unregelmäßigen Rohstofflieferungen aus Aserbaidschan und Armenien behindert.

Im Kollektiv arbeiten Schuler an Schulter Vertreter von 19 Nationalitäten, die das Streben vereint, gemeinsam noch höhere Produktionseffekte zu erzielen. Denn sie wissen, daß dadurch mehr Mittel für den Ausbau des sozialen Bereichs bereitgestellt werden können. Eben dadurch wird im Betrieb das Wohnungsbauprogramm erfolgreich realisiert. Mit jedem Jahr erhalten immer mehr Fabrikarbeiter neue Wohnungen.

Dank der ständigen Arbeit bei der technischen Erneuerung der Betriebsausrüstungen verbessern sich die Arbeitsbedingungen. Die Fabrik verfügt über verschiedene Dienstleistungseinrichtungen und über einen eigenen Lebensmittelladen, wo die Arbeiter nach der Schicht einkaufen können und dadurch viel Zeit sparen. In dieser Richtung werden weitere Anstrengungen unternommen. Eine sehr nützliche Arbeit leistet dabei die Fabrikwerkstatt.

Theodor BERG  
Kokschetaw



## Konsumgüterproduktion effektiv

Bereits seit dem Vorjahr ist im Werk „Zelinogradselmasch“ ein Spezialabschnitt für Volksbedarfsgüter in Produktion. Hier sind nur sechs Arbeiter im Einsatz, aber sie können Berge versetzen, denn es sind hochqualifizierte Spezialisten und Alleskünstler.

Vor gut einem Jahr mußten sie einen wichtigen Auftrag des Ministeriums für Gesundheitswesen übernehmen. Heute merkt man ihnen nicht mehr an, wieviel Kraft und Schweiß es gekostet hatte, bis alles ins Lot gebracht war, doch das beweisen in erster Linie die Enderzeugnisse, die bereits vom Band laufen.

Obzwar es im Werk auch zwei Abteilungen für Produktion von Volksbedarfsgütern gibt, die jährlich Erzeugnisse im Werte von nicht weniger als 14 Millionen Rubel liefern, hatte man es doch als notwendig erachtet, diesen Spezialabschnitt zu schaffen: Zu kompliziert und zu aufwendig wäre es für beide Abteilungen gewesen, die Produktion von Neuerzeugnissen aufzunehmen. Schließlich hätten so manche Technologien geändert werden müssen, was die Produktionsergebnisse gefährdet hätte. Eben darum hatte man sich für einen neuen Abschnitt entschlossen.

Gegenwärtig liefert das kleine Kollektiv monatlich etwa 100 Betten mit

Spezialvorrichtungen für gehbehinderte Kinder. Früher hatte man derartige Betten gegen Valuta in Finnland bestellt und für je ein Bett rund 456 Dollar gezahlt. Vorläufig werden sie im Abschnitt mit Farbe gestrichen, aber schon in nächster Zeit soll hier ein Galvanisierbad für Vernickeln montiert werden. Damit befähigt sich zur Zeit der erfahrene Spezialist Heinrich Prieb.

Darüber hinaus hat man im Abschnitt auch die Produktion von Spülbecken aus rostfreiem Metall aufgenommen. Das kleine Kollektiv des neugegründeten Abschnitts hat bereits in kurzer Zeit durch ihren Einsatz bewiesen, daß sich durch die Produktion dieser so gefragten Erzeugnisse erhebliche volkswirtschaftliche Effekte erzielen lassen.

Unsere Bilder: Was der erfahrene Spezialist Heinrich Prieb macht, das läßt sich immer sehen;

Die Montageschlosser Talgat Saifulin, Alexander Oschedschenko, Chasan Usdenow und der Leiter des technischen Betriebsbüros Wilhelm Schmidt (dritter von links);

Montageschlosser Nikolai Mjalik ist zufrieden: Die Qualität des Spülbeckens wird auch die anspruchsvollsten Konsumenten befriedigen.

Fotos: Jurgen Osterle

## Auch wir waren einmal klein

Ein Gummiball für Kinder wird unsere kleinen Kunden heute im Leben wohl mehr verblüffen als faszinieren. Denn dieser unentbehrliche und beliebte Gegenstand der Kinderspiele ist zur Zeit beinahe zur Rarität geworden, so daß die Besitzer dieses „Gummiwunders“ sich mit Recht zu einer wahrhaft erlesenen Gesellschaft zählen können. Zudem sind die Gummibälle heute nur noch als Überbleibsel der Vergangenheit erhalten geblieben und können als eine Art Relikt betrachtet werden.

Was denken sich nur die großen On'els, die für diese Sache verantwortlich sind? Wird sich ein Knirps wohl mehr als einmal überlegen. Und wenn sie schon längst selbst keinen Ball spielen, so waren auch sie doch einmal klein! Die Kinder kann man schon verstehen, aber wodurch werden sich die Erwachsenen in diesem Zusammenhang rechtfertigen?

Die Dshambuler Fabrik für Gummierzeugnisse ist eines der Betriebe in unserem Land, die sich auch mit der Produktion von Volksbedarfsgütern aus Gummi, darunter mit Kinderspielsachen befassen. Dabei ist sie der einzige Betrieb in der Republik, der weder genügend Erzeugnisse produziert noch Konkurrenten hat.

„Leder kann ich unsere Kinder vorläufig nicht erfreuen“, sagt die Leiterin der Gummiball-Abteilung Olga Bkjaschewa. „Ich kann mich überhaupt kaum erinnern, wann wir den Plan das letzte Mal geschafft haben. Dabei wird man wohl denken, es mangle bei uns an Rohstoff und die Zulieferbetriebe lassen uns aufsitzen. Aber diese Vermutung trifft nicht zu, denn wir haben keine schlechten Lieferanten, die uns den Rohstoff termingerecht schicken. Der Hauptgrund ist der, daß die Werkzeugmaschinen schon längst veraltet sind. Sie sind bei uns etwa 20 und mehr Jahre im Betrieb, wobei ihre Lebensdauer auf fünf bis sechs Jahre geschätzt wird. Kein Wunder also, daß eine Unmenge Erzeugnisse als Ausschuß vom Fließband kommt. Eben darum liefern wir monatlich nur 15 000 bis 20 000 Gummibälle, statt 50 000 laut Plan.“

„Ich stehe in der Wohnungsliste schon 10 Jahre“, sagt die Fabrikarbeiterin Gulnara Seifullina. „Einige Arbeiter noch länger, insgesamt etwa 50 Mann. Wann wir Wohnungen bekommen werden, ist nach wie vor ungewiß.“

Seit Januar vorigen Jahres arbeitet das Kollektiv nach der wirtschaftlichen Rechnungsführung, doch die Situation im Betrieb hat sich kaum verbessert. Er hat sein Jahresprogramm nur zu 95,5 Prozent erfüllen können.

„Ein Ausweg wäre in dieser Situation eine technische Umrüstung des Betriebs und die Versorgung der Arbeiterfamilien mit Wohnungen“, meint der Fabrikleiter Mamall Abdrasakow. „Auch müßte der Betrieb dringend an den Stadtrand übertragen werden. Einiges haben wir dazu schon unternommen und eine Fabrikabteilung an die Stadtgrenze verlegt. Sie ist bereits in Betrieb. Jetzt möchten wir, daß auch andere Fabrikabteilungen aus der Stadt geräumt werden, und da hängen wir von den Projektanten ab. Die Lösung dieser Frage darf man nicht auf die lange Bank schieben.“

Es ist höchste Zeit, daß sich das Ministerium für Leichtindustrie der Republik endlich aktiv dafür einsetzt. Darauf hoffen die Fabrikarbeiter und wohl auch die Kinder.

Adam WOTSCHHEL, Korrespondent der „Freundschaft“  
Gebiet Dshambul

„Das Problem des Menschen in Lenins Lehre“, „Das Irtyshland in Leninschen Dokumenten“ — das ist noch lange nicht das volle Verzeichnis der Fragen, die während der Lesungen berührt werden. Sie verflechten sich eng mit der Wirklichkeit und werden die Probleme der Umgestaltung in unserem Lande und die Prozesse der Entwicklung von Transparenz und Demokratisierung tiefgehender erfassen helfen.

Adam WOTSCHHEL, Korrespondent der „Freundschaft“  
Gebiet Dshambul

## Lenins Werke studierend

Auf Initiative des Stadtparteikomitees Sempalatsinsk begannen hier gesellschaftspolitische Lesungen, gewidmet dem 120. Geburtstag des Revolutionsführers.

Daran beteiligen sich Lektoren, Propagandisten, Hochschullehrer und Sekretäre der Parteiorganisationen. Die Hauptaufgabe der Aussprachen, Vorträge und Rundtischgespräche ist, Lenins Erbe von dogmatischen Einstellungen und Verfälschungen zu säubern. „Lenin über die Autorität eines Kommuni-

Nach der Prüfung der von den Kreiswahlkommissionen erhaltenen Protokolle über die Ergebnisse der Neuauswahl während der Wahlen der Volksdeputierten der Kasachischen SSR teilt die Zentrale Wahlkommission mit:

In die Listen für die Neuauswahl wurden 4 674 317 Wähler eingetragen, an der Abstimmung beteiligten sich 3 493 534 oder 74,7 Prozent.

Es stimmten in den Gebieten Aktjubinsk — 65,9 Prozent, Alma-Ata — 87,4 Prozent, Ostkasachstan — 65,5 Prozent, Gurdjew — 71,3 Prozent, Dshambul — 78,9 Prozent, Dsheskasgan — 76,9 Prozent, Karaganda — 69,9 Prozent, Kysyl-Orda — 85,6 Prozent, Kokschetaw — 77,3 Prozent, Kustanaj — 78,1 Prozent, Pawlodar — 74,6 Prozent, Nordkasachstan — 73,1 Prozent, Sempalatsinsk — 81,0 Prozent, Taldy-Kurgan — 82,5 Prozent, Uralsk — 74,7 Prozent, Zelinograd — 77,1 Prozent, Tschimkent — 82,3 Prozent, in der

## Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Ständig erneuert wird der Fahrzeugpark der Obus- und der Straßenbahnbetriebe der Stadt Karaganda. Unlängst haben sie fünf und im zweiten Jahresviertel werden sie weitere 15 neue Obusse aus der Stadt Engels bekommen. Obwohl diese Zahl auch nicht zu reichlich ist, werden die Kollektive dieser Betriebe mit ihren Planaufgaben erfolgreich fertig und haben seit Jahresbeginn schon mehr als 50 000 Rubel Gewinn gebucht.

Eine neue Mühle ist unlängst in Uralsk in Betrieb gesetzt worden. Täglich verarbeitet man hier 500 Tonnen Getreide, aus dem 375 Tonnen Mehl gemahlen wird. Alle Produktionsgänge sind automatisiert. Die Ausstattung ist in unseren Betrieben nach dem Projekt der Firma „Böller“ (Schweiz) hergestellt worden. Jährlich wird die Mühle 112 000 Tonnen hochwertiges Mehl produzieren.

Viel Aufmerksamkeit schenkt man dem Wohnungsbau in der Kfz-Kolonie Nr. 2579 von Satobsk, Gebiet Kustanaj. Unlängst ist hier ein in Reglebauweise errichtetes 27-Familienhaus seiner Bestimmung übergeben worden. Das Programm „Wohnungsbau 91“ wird im Betrieb in diesem Jahr nach der Übergabe eines 18-Familienwohnhauses erfüllt werden.

Erfolgreich hat das Kollektiv des Fleischkombinats Gurdjew das erste Jahrviertel abgeschlossen. Die Quartalsplanaufgaben hat es zu 110 Prozent erfüllt. Viele Mähe haben sich die Brigaden von M. Kubassow, S. Kisimow, Sh. Alanowa und R. Strelzowa gegeben.

## Fernsehmarathon „Aralga arascha!“ — „Helft dem Aral!“

Das Wort zum Schutz des Aralsees — der Perle der Natur, die sich durch Verschulden der Menschen inmitten ausgedehnter Wüsten an der Grenze Kasachstans und Mittelasiens in Agonie befindet, erklang im Kasachischen Fernsehen über die ganze Republik und das ganze Land. Am 14. April fand das Fernsehmarathon „Aralga arascha!“ — „Helft dem Aral!“ statt, das all diejenigen veredelte, denen das Schicksal des Meeres und der im Aralsee lebenden Kasachstaner nicht gleichgültig ist.

Am Wohltätigkeitsmarathon beteiligten sich die Werktätigen nicht nur aus Kasachstan, sondern auch aus Usbekistan, Kirgisien, Tadschikistan und Turkmenien. Ihr Beitrag waren unter anderem Filme, die über die gebrochenen Menschenschicksale, über die schreckliche Tragödie dieser Region berichten. Den Stafettenstab des „Marathonlaufs“ werden die Fernsehstudios

eine Reihe anderer Unionsrepubliken übernehmen.

Eine Menge Menschen besuchte das Kasachische Fernsehen in den elf Stunden: Vertreter von Betrieben, Massenorganisationen, Jugendvereinigungen und Künstlerkollektiven. Allein in dieser Zeit liefen auf das Konto zur Rettung des Arals etwa 40 Millionen Rubel ein.

Mit unter den Geldspendern ist auch das Schöpferteam des Films „Shoktau, Chronik des toten Meeres“. Es hat für die edle Aufgabe sein ganzes Autorenhonorar für diesen äußerst beeindruckenden Film überwiesen. Aus Taldy-Kurgan kam der Schütler Almat Assylbekow, der dem Aralsee gewidmete Gedichte vortrug. Die Kinder aus dem Republik-Pionierpalast brachten den Erlös vom Verkauf ihrer selbstgefertigten Gegenstände. An allen Linien der Kasachischen Verwaltung für Zivilluftfahrt wurden die in den Betrieben der Republik gefertigten Souvenirs verkauft und die

Mittel dem Sonderfonds zugeführt.

Ein ungewöhnliches Geschenk machte das Kollektiv des Traktorenwerks Tscheljabinsk, das den Einwohnern der Siedlung Ibugun, die durch Fischgewinnung berühmt war, seinen Traktor übergab. Das Kollektiv der Vereinigung „Jushkasgeologija“ beschloß das für die Rettung des Aralsees bestimmte Geld zweckmäßig zu nutzen und zwei Bohrungen niederzubringen, die die Abteilung des Sowchos „Akkyski“ im Rayon Dshalgasch, Gebiet Kysyl-Orda, mit reinem Wasser versorgen werden.

Die Regierung unseres Landes würdigte in einem Telegramm an das Fernsehmarathon die große Bedeutung dieser Aktion.

Der mohammedanische Gottesdienst in Turkestan, den sich die Zuschauer ansehen konnten, war eine Art Aufruf an die Menschen: „Helft dem Aral! Damit helft ihr euch selbst!“

Für einige Minuten verstummten alle im Studio, als das Welt-

raumschiff Sojus TM 9 gesteuert vom Helden der Sowjetunion, Fliegerkosmonauten der UdSSR A. Solowjow und vom Bordingenieur A. Balandin, sich in Direktverbindung mit dem Fernsehmarathon setzten.

„Für die Organisation des Fernsehmarathons taten viel neben dem Staatlichen Komitee für Rundfunk und Fernsehen auch die Kasachische Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Beziehungen zum Ausland, das gesellschaftliche Komitee für ökologische Probleme und die Assoziation für Bestand der UNO“, sagt der Volksdeputierte der UdSSR M. Schachanow. „Bald wird in Aralsk eine Expertenkommission der Vereinten Nationen eintreffen, um ein einheitliches weltweites Programm der Rettung des Aralsees auszuarbeiten. In Kysyl-Orda wird eine Sondertagung der AdW der Kasachischen SSR stattfinden, an der Wissenschaftler aller Unionsrepubliken teilnehmen werden und auf der der Entwurf der Rettung des Aralsees bestätigt werden wird.“

Das Fernsehmarathon schloß mit einem Wohltätigkeitskonzert im Lenin-Palast ab. Daran beteiligten sich Meister der Künste Kasachstans und einer Reihe anderer Unionsrepubliken.

(KasTAG)

## Mitteilung der Zentralen Wahlkommission über die Ergebnisse der Neuauswahl während der Wahlen der Volksdeputierten der Kasachischen SSR im Jahre 1990

Stadt Alma-Ata — 66,4 Prozent, in der Stadt Leninsk — 73,9 Prozent der Wähler.

Die Neuauswahl wurde in 126 Kreisen durchgeführt. In ihnen kandidierten 251 Deputiertenkandidaten. Am Tag der Wahlen blieb im Wahlkreis Leninsk Nr. 163 der Stadt Leninsk im Stimmzettel für die geheime Abstimmung nur ein Kandidat, weil der zweite seine Kandidatur zurückgezogen hatte. In den anderen Wahlkreisen gab es je zwei Deputiertenkandidaten.

Die Wahlen fanden in allen 126 Wahlkreisen statt. In allen wurden Volksdeputierten der Kasachischen SSR gewählt.

Mitteilungen über die Ergebnisse der Wahlen in jedem Wahlkreis wurden von den Kreiswahlkommissionen in der örtlichen Presse veröffentlicht.

Die Zentrale Wahlkommission registrierte laut Artikel 54 des Gesetzes über die Wahlen der Volksdeputierten der Kasachi-

schen SSR alle von den Kreisen gewählten Volksdeputierten der Kasachischen SSR.

Insgesamt wurden bei der Neuauswahl 126 Volksdeputierten der Kasachischen SSR gewählt, darunter:

Frauen — 7 oder 5,6 Prozent; Männer — 119 oder 94,9 Prozent; Arbeiter — 17 oder 13,5 Prozent; Kolchosbauern — 1 oder 0,8 Prozent; Arbeiter und Bauern zusammen — 18 oder 14,3 Prozent. Unter den Deputierten sind 117 Mitglieder und Kandidaten der KPdSU oder 92,9 Prozent und 9 Parteilose oder 7,1 Prozent. Zu Volksdeputierten wurden Bürger von 10 in der Republik lebenden Nationalitäten gewählt.

Die Wahlen verliefen organisiert und waren ein Zeugnis der Unterstützung des Kurses der Partei auf die Umgestaltung.

Die Liste der gewählten Volksdeputierten der Kasachischen SSR wird in der Presse veröffentlicht.

Zentrale Wahlkommission für die Wahl und die Abberufung der Volksdeputierten der Kasachischen SSR

## Auf der dritten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat am 16. April in gemeinsamer Sitzung beider Kammern — des Unionsowjets und des Nationalitätensowjets — mit der Erörterung alternativer Gesetzentwürfe über die Besteuerung der Betriebe begonnen. Vorgelegt wurden zwei Entwürfe. Einer wurde von der Regierung und den Kommissionen des Obersten Sowjets und der andere vom Wirtschaftsexperten V. Jaroschenko aus Moskau konzipiert.

Bei vielem Ähnlichem — einheitlicher Modus für die Besteuerung der Betriebe aller Art im Unterschied zu heute geltenden differenzierten Steuersätzen und System der Steuervergünstigungen — unterscheiden sich beide Entwürfe im wesentlichen. Es geht um die Größe des Steuersatzes. Wenn die Regierung auf den Steuersatz von 55 Prozent vom Einkommen (30 Prozent für den örtlichen Haushalt) besteht, sieht der alternative Gesetzentwurf nur 35 Prozent vor.

Die Kritiker des Regierungsentwurfs stellten fest, daß er auf die Aufrechterhaltung des bestehenden administrativen Systems

orientiert ist und dem von der Regierung verkündeten Ziel, den Übergang zur Marktwirtschaft zu beschleunigen, nicht entspricht. V. Jaroschenko bezeichnete den 55prozentigen Steuersatz als überaus groß. Der Autor des alternativen Gesetzentwurfs schlug vor, auf dem Wege der Kürzung der staatlichen Ausgaben und der Erhöhung des Haushaltsinkommens durch die Denationalisierung des staatlichen Eigentums zu gehen.

UdSSR-Finanzminister V. Pawlow verwies bei der Begründung des Regierungsentwurfs darauf, daß Steuersätze unter 55 Prozent die Erfüllung großangelegter Sozialprogramme gefährden, die vom Obersten Sowjet bereits beschlossen und auf mindestens 60 Milliarden Rubel im Jahr veranschlagt wurden, darüber hinaus werde die Herabsetzung des Steuersatzes zur weiteren Erhöhung der nichtgedeckten Geldlücken der Bevölkerung, also zum weiteren Galoppieren der Inflation führen, sagte V. Pawlow.

Die Erörterung des Gesetzentwurfs wird fortgesetzt.

(TASS)

# Der Leser greift zur Feder

Was mich bewegt

## Wir bleiben Menschen letzter Sorte

Was veranlaßt mich zur Feder zu greifen? „Sowjetskaja Rossija“ vom 24. Februar brachte den Beitrag: „Zur Frage der deutschen Autonomie an der Wolga“. Ich muß aber fast alles widerlegen, was im Brief mit den 321 Unterschriften geschrieben steht. Das sind zum größten Teil Lügen. Ich lebe selbst in Umjot und kenne die Situation. Im Zeitungsbeitrag heißt es: „...die russische Bevölkerung, die auf dem Territorium der ehemaligen Autonomen Republik der Wolgadeutschen lebt, ist in eine Rechtslage versetzt“. Bis jetzt ist alles umgekehrt und wird wohl auch so bleiben. In Rechtslage befinden sich die Deutschen. Weiter: „Die Meinung der russischen Einwohner, die 80 Prozent der Dorfbevölkerung ausmachen, interessiert niemanden“. In Wirklichkeit rechnet man aber nur mit der Meinung der russischen Bevölkerung und keinesfalls mit der Meinung der Deutschen. „Die Leiter der ‚Wiedergeburt‘ treffen nur mit den Deutschen zusammen.“ Wir Deutschen von Umjot haben diese Leiter der „Wiedergeburt“ noch niemals gesehen, geschweige denn gehört. Weiter schreibt man in diesem Brief, daß die Aus-

siedlung der Deutschen in der Stalin-Zeit ein Fehler war, aber die Wiederherstellung der deutschen Autonomie wäre ein noch größerer Fehler, kann wohl ein normaler Mensch solcherart Behauptungen zustimmen. Wodurch will man dann die allen Fehler wiedergutmachen? Darüber kein Wort.

Weiter beschuldigt man die Deutschen unseres Dorfes der Schaffung einer ungesunden Stimmung und sogar des Chauvinismus. Das sind die reinsten Lügen. Kein einziger Deutscher vor Ort beschäftigt sich mit so etwas.

Jetzt will ich mitteln, wie dieser Brief entstanden ist: Im Herbst gab es in Umjot eine Versammlung, alle Plätze im Klub waren besetzt. Im Präsidium saßen 20 Mann, darunter 15 Leiter aller möglichen Organisationen des Rayons Kamyschin. Auf dieser Versammlung sprach die Schuldirektorin S. Nassonowa. Ihr Ziel war, die Bevölkerung des Dorfes Furcht einzujagen. Sie sagte, daß man hier an der Wolga die deutsche Autonomie wiederherzustellen sucht, und wenn die russischen Einwohner das zulassen, sie alle ohne Arbeit bleiben. Ihre Kinder müssen dann alle in einer deutschen

Schule lernen, dann entsteht eine Situation ähnlich wie im Berg-Karabach und in Fergana. Weiter sprach man davon, was alles sein würde, wenn die Deutschen wieder an die Macht kämen (reinste Phantasien). Alle 20 Herren am Präsidiumstisch hörten diesen Ausführungen mit Genugtuung zu, und niemand versuchte in diesem ungerechten Auftritt etwas zu widersprechen. Ja umgekehrt — mehrere lächelten zufrieden, daß man den Deutschen eine gute Lehre erteilt, damit sie nicht mehr von einer Autonomie die Rede führen. Die Schuldirektorin hatte ihr Ziel erreicht. Sie ging aber noch weiter und verfaßte mit den Lehrern diesen Brief, ließ ihn durchs Dorf gehen, um Unterschriften zu sammeln, und schickte ihn an die Redaktion „Sowjetskaja Rossija“. Das war ihr zweiter Triumph. Überall findet sie Unterstützung. Jetzt läßt sich auch die Frage beantworten, wer die Hetze führt und wer Chauvinist ist. Ich richtete einen ausführlichen Brief an das Rayonpartei-Komitee, doch die Antwort blieb aus, Schweigen ist Gold. Wer ist somit der Rechtlose?

Ich habe auch meine Meinung zu dieser Frage an die Redaktion „Sowjetskaja Rossija“ gesandt,

doch ich meine, daß mein Brief nicht weiter als bis zu einem Papierkorb kam. Unsere Autonomie will doch niemand haben!

Wie reagierten die Deutschen in Umjot auf den Brief in „Sowjetskaja Rossija“? Alle wollen jetzt fort nach Deutschland. Hunderte von ihnen kamen 1989 aus Kasachstan an die Wolga in der Hoffnung, ihre engere Heimat wiederzuerlangen und alles vergebens. Jetzt haben die Deutschen auch ein Schreiben an den Obersten Sowjet verfaßt und ihn darin gebeten, sie in einen deutschsprachigen Staat (DDR, BRD, Schweiz oder Österreich) unbehindert ziehen zu lassen. 1989 wandte ich mich an die Deutschen: Nicht nach Deutschland, sondern mir nach an die Wolga! Dutzende deutscher Familien folgten mir und zogen hierher. Jetzt habe ich ihnen nichts mehr zu sagen! Wie groß war unsere Hoffnung auf die Perestrojka und wie bemühte sich die „Wiedergeburt“, doch wir bleiben hier Menschen letzter Sorte.

Johann WORM, Arbeitsveteran

Gebiet Wolgograd

## Worte, Worte, keine Taten!

Michell fallen dir die Schuppen von den Augen? Merkst du itzt, daß man dir die besten Suppen vor dem Munde wegstibitzt!

Heinrich HEINE

Es sind bereits fünf Jahre her, seitdem Umgestaltung und Offenheit wie ein erquickender Luftstrom durch unser ganzes Land ziehen. Den Menschen sind die Schuppen von den Augen gefallen, und sie sehen nun den schwierigen Weg, den sie trotz aller Schikanen des Schicksals in den Jahren der Sowjetmacht zurückgelegt haben. Der schwarze Vorhang der Lüge, Verblendung und Heuchelei ist gefallen, und die Menschen sehen nun ihren Leidensweg ohne Schönfärberei, was ihnen neuen Mut und neue Hoffnung einflößt. Am meisten wurde der Umgestaltungsprozeß von den Sowjetdeutschen begrüßt, da sie endlich ohne den Maulkorb über die himmelschreiende Ungerechtigkeit, die an ihnen verübt wurde, sprechen und schreiben konnten. Zum Bedauern wurde dafür gesorgt, daß über die Verleumdung, Verspottung, Erniedrigung und Entrechtung unse-

res Volkes im Grunde genommen nur in der deutschsprachigen Presse geschrieben wurde. Dies benutzten solche wie Rudin, Kasaschnikow, Kim, Smirnow u. a. und schürten den Deutschenhaß öffentlich, von der hohen Tribüne aus. Statt diese antisowjetische menschenfeindliche Propaganda durch die Massenmedien von allem Anfang an zu stoppen, organisierte die deutsche Zentralzeitung lange und breite Diskussionen und Auseinandersetzungen, die den anderssprachigen Sowjetbürgern wieder vorhalten blieben. Auch von den heimtückischen Erlassen, die unser Volk schuldlos in den Abgrund stießen, haben andere Sowjetbürger entweder eine verzerrte oder überhaupt keine Vorstellung. Kein Wunder, wenn jetzt in unserer alten Heimat an der Wolga die Deutschen heutzutage mit antisowjetischen Spruchbänden und Losungen durch die Dörfer

und Städte marschieren, und solche Lehrerinnen wie Fadina und Borsenkowa aus Marx sogar unter den Schulkindern den Haß gegen die Sowjetdeutschen schüren. Durch die Offenheit und Demokratie wurde das mit Füßen getretene Nationalgefühl der Sowjetdeutschen geweckt, aber um so schmerzvoller verwunden die vergifteten Pfeile der Chauvinisten unsere Herzen. Was haben wir durch das viele wahrheitsgetreue Gerede gewonnen? Neben dem gereizten Nationalgefühl gar nichts. In mancher Hinsicht hat sich unsere Lage noch verschlechtert. Beispiele? Bitte:

Mit dem Übergang der Verlage zur wirtschaftlichen Rechtfertigung, werden Werke der sowjetdeutschen Autoren nicht mehr verlegt. Darüber sprach Vitali Seferjans (Verlag „Raduga“), Juni Jegorow (Altai-Verlag) und Konstantin Ehrlich (Verlag „Kasachstan“) schon 1988 im Interview mit einem Korrespondenten der Wochenschrift (siehe „NL“ Nr. 12, 1988). Dieses ernste Signal veranlaßte mich den Beitrag „Wo liegt der Ausweg?“ („NL“

Nr. 19, 12. März 1988) zu schreiben. Hierzu kam noch der Verzweiflungsschrei von Robert Weber in der deutschen und russischen Presse, aber nichts wurde unternommen, um diesem Übel vorzubeugen. Wiedermüssen wir schuldlos büßen, weil uns der liebe Vater aller Völker wie Sandkörner im Riesensand zerstreut hat und unsere Bücher deshalb keinen Absatz finden. Und das ist unserer Zentralzeitung augenscheinlich nur recht, da sie nur für ausländische Neuerscheinungen Reklame macht. Buchbesprechungen und literaturkritische Beiträge fehlen in ihr überhaupt oder sind eine Seltenheit. Dafür stibitzt man uns mit russischen Beiträgen, die immer häufiger werden, den ohnehin beschränkten Druckraum weg. So schneidet man uns eine Blutader um die andere ab. Braucht man sich da zu wundern, wenn viele unserer Landsleute in ihrer Hoffnungslosigkeit schweren Herzens der Heimat den Rücken kehren? Wann folgen denn die Worten endlich Taten?

Woldemar HERDT

### Bitten um Unterstützung

Das Zentrale Staatliche Museum der Kasachischen SSR bittet Sowjetdeutsche, die in den 30er bis 40er Jahren repressiert wurden, sowie Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges und Schriftsteller des Hinterlandes ihm beim Sammeln von Fotos, Schriftstücken, Urkunden, Zeitungen, persönlichen Gegenständen und Kleidung aus jener Zeit für die Ausstattung einer Ausstellung (später einer ständigen Exposition), gewidmet der Geschichte der Sowjetdeutschen, im Museum für Geschichte Kasachstans behilflich zu sein.

Zuschriften sind an folgende Adresse zu richten: 480099 Alma-Ata, Samal-1, Nr. 44, Zentrales Staatliches Museum der KasSSR (Sowjetische Abteilung). Tel: 64-46-77.

Gulnara KUNAJEWA, Mitarbeiterin des Museums

### Ich suche meine Brüder

Viele Jahre lang suche ich meine zwei Brüder, Reingold Alexandrowitsch MEIER, geboren ungefähr 1918 in Michelsdorf bei der Stadt Ordshonikidse (Nordkaukasus), wurde in die Arbeitsarmee mobilisiert und meldet sich seitdem nicht mehr.

Ferdinand Alexandrowitsch MEIER, geboren ungefähr 1922, diente in der Sowjetarmee und ist auch spurlos verschwunden.

Vielleicht sind sie aber noch am Leben? Das Schicksal hat ja uns so in der Welt zerstreut. Wer jemand etwas von meinen Brüdern weiß, möge bitte an mich schreiben.

Meine Adresse: Северо-Осетинская АССР, г. Орджоникидзе с. Михайловское ул. К. Либкнехта, 37-в, Митиной Марии Александровне.

### Erinnerungen

## Pferdetausch

Das war während des Bürgerkrieges. Ich war damals ein kleines Mädchen von fünf Jahren. Eines Tages führen ganz langsame Schrittmäster durch unser Dorf, die nach dem heißen Kämpfen im Feld zurückgelassen worden waren. Auf jedem Wagen saß eine barmherzige Schwester, die ihnen zu trinken und zu essen gab. Meine Mutter brachte den verwundeten Rotarmisten warme abgekochte Milch.

Eine Stunde später kam zu uns ein Mann angetritten. Der Vorsitzende des Dorfrates schickte ihn zu uns. Der Dorfrat befand sich neben unserem Haus. Die Männer hatten dort wahrscheinlich schon eine Unterhaltung gehabt, die für den Fremden

von großem Interesse gewesen war. Gleich kam auch Vater nach Hause und befahl der Mutter, sofort Essen aufzutischen. Mutter brachte Vollmilch, Käse und buck Pfannkuchen. Der fremde Mann aß mit großem Appetit. Besonders schmeckte ihm der Käse, er lobte ihn sehr, denn er war nicht sehr gewohnt. Vater mußte ihm erzählen, wie Mutter den Käse so gut zubereitet. Der Mann sagte: „Bei uns wird dieser Käse ‚Brynsa‘ genannt, aber sie ist nicht so gut.“ Ich fünfjährige setzte mich ohne Erlaubnis der Mutter auch an den Tisch, gegenüber dem Gast. Ich schlug meine Händchen übereinander und beschaute sehr aufmerksam den mir sehr angenehmen Fremden. Er hatte blondes Haar, blaue Augen, das Gesicht war vor der Sonne gerötet. Als er bemerkte,

## Meinungen Eine bedauerliche Verfälschung der mennonitischen Geschichte

Sitze am Schreibtisch und denke tief darüber nach: Wer hat für unsere Geschichte schon etwas gemacht? (so hieß einst mein Artikel für die „Freundschaft“). In dieser Liste kann wohl allein Konstantin Ehrlich mit seinem Buch „Lebendiges Erbe“ stehen. Diesbezüglich gab es schon mehrere kritische Bemerkungen in der Presse. Auszüge daraus wurden sogar ins Russische übersetzt.

Mehr Wahrheitsgetreues, Fundamentales zur Geschichte der Sowjetdeutschen ist auf dem Büchermarkt der Sowjetunion nicht mehr erschienen.

Im Westen erblickte allerdings in dieser Zeit so manches geschichtliche Material über das deutsche Volkchen — die Mennoniten das Licht der Welt. Für solche Schreibfessenen würden folgende Bücher sehr nützlich sein:

- 1. „Chortitza-Rosental — erste Mennonitenidörferrußlands“ von N. Kröker.

2. „Neuendorf“ von I. Tieben.

3. „Verloren in der Steppe“ von A. Dyck.

Ich wurde im Chortitzer Land 1908 geboren und war bis 1941 Lehrer in Chortitza und auch in Neuendorf. In vieler Hinsicht kann ich als Augenzeuge der Geschichte betrachtet werden.

Da in letzter Zeit auf unserem Büchermarkt sehr fragliches Material zur Geschichte der Mennoniten erschienen ist, aus dem kompromittierende Töne herauszuhören sind, fühle ich mich verantwortlich, Stellung zum Büchlein von P. Klassen „Das Mennonitentum und die Mennoniten“ und zum Artikel von Prof. D. Penner „Ein gediegener Beitrag zur Geschichte des Mennonitentums“ („Fr.“ Nr. 35) zu nehmen.

Freude wechselte bei mir mit großer Betrübnis, nachdem ich mich mit den Materialien dieser beiden Autoren gründlich bekannt gemacht hatte. Beide können kaum zu objektiven Kennern der mennonitischen Geschichte gerechnet werden.

Das Büchlein von P. Klassen und die Buchbesprechung von Prof. Penner ist gespickt voll von „Greuel- und Schandtat“ der Mennoniten. Der Text strotzt von Schilderungen der Betrügereien unter dem mennonitischen Volk. Man liest da von geradezu phantastisch reichen Grundbesitzern, von der Ausbeutung Tausender mennonitischer Landarbeiter, von sehr schroffen Klassengesetzen, von zügelloser Prunksucht tyrannischer Willkürherrschaft der Reichen und von der Ausnutzung der Religion als des Betrugsinstrumentes der herrschenden Klasse.

Besonders lassen sich die Autoren in die „Verlogenheit“ der mennonitischen Kultur, über die Scheinheiligkeit ihrer Vertreter im Tun und Lassen aus. Sie möchten wohl unbedingt beweisen, daß die Mennoniten kulturell, niedrig gesinnt seien.

Historisch überholt ist z. B. die Darstellung der Aussiedlung der mennonitischen „Kulaken“, der „Greuelthat“, der mennonitischen Politik der Wehrlosigkeit, des „Verbandes der Bürger holländischer Herkunft“. Letzterer schildert man als „hinterlistige Taktik“ der mennonitischen Anführer dar. Die Autoren glauben somit, das Klassenwesen des Mennonitentums richtig aufgedeckt zu haben.

Diese groben Verleumdungen der Lebensweise der Mennoniten kann das Verhältnis anderer Brüdervölker zu ihnen, schädigen und die Völkerverfreundschaft trüben. Das ist u. verantwortlich und politisch unzulässig.

P. Klassen's Büchlein beginnt mit folgender Naturbeschreibung: „Riesenebene im europäischen Süden Rußlands. Weit und breit weder Baum noch Strauch...“ Auch hier hat der Autor daneben. Wo bleiben denn die breiten Dneprtäler die mit ihren Elchenwäldern und Buchentälern im Bereich der „Altkolonie“? Wo ist die weltbekannte 700jährige Riesenebene?

So etwas muß man doch wissen!

Lesen übrigens die genannten Autoren die Publikation des Buches „Die Chortitzer Mennoniten“ von D. H. Epp in der „Freundschaft“? Das ist eine wahrheitsgetreue Wiedergabe des Lebens dieses deutschen Völkchens! Ich danke der Redaktion für diesen Abdruck.

Franz FROSE

Gebiet Kustanai

## Chortitza

Kennst du den Ort, zur Heimat auserkoren, unweit des Dneprstroms im breiten Tal? Durch böse Zeiten ging es uns verloren, doch sein gedenken wir so manches Mal. Kein Plätzchen auf dem Rund der Erde, das mir so lieb, so traut und wertvoll blieb, wie jenes Dorf, wo morgens früh die Herde der Hirtenjunge auf die Weide trieb. Vom Schlehtal kommend, hab am Kälberteiche als Knabe oft ich Frösche aufgeschucht. Heimgehend schaut' ich dann zur Großen Eiche, die manch Jahrhundert hatte schon erreicht. Der Eichbaum bot mit den belaubten Ästen zur schlichten Andacht unsren Ahnen dort ein grünes Dach und Schatten diesen Gästen zum erstmalig im neuen Heimort. Bewurzelt fest steht du und blätterreich, als ein Symbol des Lebens und der Macht. Was auch die Zukunft bringt in den Bereich hältst du wie einstmals dort die treue Wacht. O Chortitza! Du schufst zu deinem Wohle so manche Schule dort und Industrie, du warst ja längst die gute Metropole der weltbekannten Alten Kolonie! Du Heimatdorf mit „Alt“ und „Neuer Reithe“, wie warst du schön im hellen Sonnenschein, wenn Wald und Gärten wie zur Frühlingsschneise in Blüt' und Blumenduft dich hüllten ein! Wie wunderschön, wenn dann der Mond von oben am Abend spät sein mildes Licht eröß, wodurch das Kirchenkreuz vom Berge droben erglänzte hell wie an dem Zauberschloß!

ANMERKUNG: In Chortitza geboren, 1943 von den Besatzern zwangsweise nach dem Westen evakuiert, von dort nach Kanada ausgewandert, kann Willi PAULSEN seinen Heimatort nicht vergessen. Daher schrieb er dieses jetzt schon historische Gedicht und ließ es mir zukommen.

## Ein höchst erfreuliches Ereignis

Ich meine damit das historische Bühnenstück „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ von Viktor Heinz, das die „Freundschaft“ veröffentlicht hat. Aus meiner Sicht ist das Werk von äußerster historischer Bedeutung. Und zwar nicht nur für uns Sowjetdeutsche, sondern auch für das gesamte deutsche Volk, das von uns, Sowjetdeutschen, von unserer Geschichte nur ganz wenig weiß. Würde ja unsere mehr als zweihundertjährige Geschichte bisher im vollen Sinne des Wortes totgeschwiegen... Im ersten Akt des Dramas sagt Peter: „Da soll doch das Donnerwetter dreinschlagen! Die wollen uns ja das letzte Hehd vom Leib runterreißen.“ Hat man es mit uns in den dreißiger, den Kriegsjahren und Nachkriegsjahren nicht ebenso verfahren?

Kindern überließen ein deutsches Dorf an der Wolga, verschleppten Männer, Frauen und Kinder und verkauften sie auf dem Sklavenmarkt einer Kleinstadt unweit von Samarkand. Daraus wollte seine zwei Kinder freikaufen; er wollte sie aus der Sklaverei retten, aber umsonst. Ihm gelang es nicht... Eging es uns etwa anders, als man uns 1941 mit Güterzügen in Viehwaggons aus unserer Heimat an der Wolga nach Sibirien und Kasachstan verschleppte, wobei die Züge nur dann anhielten, um die vor Hunger und Kälte verstorbenen Kinder, Mütter und Greise

in den Schnee hinauszuerwerfen; als man danach die am Leben gebliebenen Mütter von ihren vier- bis fünfjährigen und etwas älteren Kindern losriß, gewaltsam an die Arbeitsfront abgab, und ihre Kinderchen bei zwanzig Grad Kälte in Häusern mit unverglasten Fensterrahmen stunden- und tagelang ohne jegliche Aufsicht und Fürsorge hinter verschlossenen Türen hielt, wonach sie doch zweifellos ihren sicheren Tod fanden... Ich war Augenzeuge einer solchen Tragödie gewesen, worüber ich in meiner Erzählung: „So war es“ (siehe Almanach „Heimatliche Welten“ Nr. 2, 1988) schrieb... Daraus sagte zum Kreiskommissar: „Jetzt wollen Sie alle Schuld den Nomenaden in die Schuhe schieben. Das gelingt Ihnen nicht, Herr Kommissar! Die Kaiserin wußte, was uns hier blühen wird. Betrogen hat sie uns! Und jetzt...“ Und jetzt betrügt man uns immer noch... Man will mit der „etappenweisen“ Wiederherstellung unserer Autonomie es so lange hinausziehen, bis die Hälfte unserer Landsleute ausgewandert ist und die andere Hälfte sich in unseren „heimatlichen Welten“ aufgelöst hat. Vielleicht sind auch die erregten Stimmen aus der Menge im Bühnenstück: „Zurück! Zurück in die Heimat!... Hier haben wir nichts zu suchen! Zurück!“ auch heute noch aktuell!... Die Stimmen unserer Sowjetdeutschen: „Zurück in un-

sere Heimat an der Wolga, dort, von wo man uns gewaltsam verschleppt hat!“ erklingen heute vernehbarer denn je und über-tönen alle anderen Stimmen auch die „Zurück nach Deutschland!“ Sie werden auch künftig nie verklingen oder abflauen, das sollte auch unsere Regierung wissen und ihnen Gehör schenken! Aber wenn das nicht geschehen wird, was sollen wir dann tun? Sollen wir dann dem Aufruf „Zurück nach Deutschland!“ folgen? Aber dort finden wir ja auch keine wahre Heimat... Also bleibt uns doch eins: „Die Arme! hochzukrempeln (wie Schneider im Bühnenstück sagte), und für die Wiederherstellung unserer wahren Heimat an der Wolga zu rüthen, denn: „Ewig kam's nicht Winter sein! Einmal werden froh wir sagen: Heimat, du bist wieder mein!“ Wir müssen es nur alle wollen, dann werden wir es bestimmt schaffen!

Viktor Heinz möchte ich mein bestes Lob und innigsten Dank für das Bühnenwerk „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ aussprechen.

Die Redaktion der „Freundschaft“ könnte vielleicht eine größere Auflage dieses Werkes in einem deutschsprachigen Verlag veranlassen, um es somit der breiten Lesermasse zugänglich zu machen...

Friedrich KROGER

das ihn in unser Haus gebracht hatte. Vater mußte sein zwei-jähriges Fohlen aus dem Stall führen, das Woroschlow mit größtem Vergnügen musterte. Es war wirklich ein Wunder der Natur! Die Farbe des Fohlens war falbe. Auf der Stirn hatte es ein weißes Fleckchen, das einem Stern ähnelte. Die Beine, 30 cm über den Hufen, waren weiß. Von der ständigen sorgfältigen Betreuung glänzte das Fohlen. Klement Jefremowitsch bot meinem Vater einen Tausch an. Er bat ihn, er solle das Fohlen gegen sein braunes, fleißiges, aber starker-müdetes Pferd tauschen. Er sagte: „Sie werden es nicht bereuen. Geben Sie meinem fleißigen Braunen eine geraume Zeit zum Ausruhen, und dann können Sie mit ihm ackern, säen, und noch viele andere schwere Hausarbeiten verrichten.“ Nach dem Gespräch willigten beide ein. Woroschlow gab sein ermüdetes Pferd, nahm dafür das prächtige Fohlen, wofür er sich herzlich bedankte, legte dem Fohlen einen Zaum an, verabschiedete sich und ritt langsam die Straße hinunter. Es dauerte aber nicht lange und das Fohlen warf Klement

Jefremowitsch herunter, drehte sich um und lief im Galopp zurück in den Hof. Es lief durch das noch immer geöffnete Tor, wieherte laut, wurde angebunden. Dann kam auch schon Klement Jefremowitsch mit einer hettener Miene und verlegenem Lachen angelaufen, setzte sich wieder auf das Fohlen und sagte: „Jetzt wird es dir niemals gelingen, mich wieder abzuwerfen.“ So ritt er fort, und wir haben den schönen Falben nie wieder gesehen.

Jemand von den Dorfbewohnern wurde Anfang der 30er Jahre nach Moskau zum 1. Mal delegiert. Er hatte das Glück, der Demonstration auf dem Roten Platz beizuwohnen. Als er zurückkehrte, erzählte er, daß Woroschlow auf seinem schönen, großen, fetten Falben an den aufgestellten Soldaten vorbereitet. Budjonyj tat ein gleiches auf einem Schimmel. Mein Vater nutzte Woroschlows braunes, fleißiges Pferd einige Jahre gut in der Wirtschaft aus.

Margarete MAI

Alma-Ata



Starke Schneefälle sind in der Neulandmetropole keine Seltenheit. Manche Winterzeiten sind so schneereich, daß der Schnee bis an die Dächer der Bauernhäuser reicht. Einerseits ist das eine erfreuliche Erscheinung — je mehr Schnee, desto mehr Feuchtigkeit im Boden und entsprechend höher die Erträge auf den Feldern. Andererseits bereitet solch ein reicher Schneefall zusätzliche Sorgen den Leuten, besonders, wenn er unerwartet kommt. So geschah es auch diesmal in Wjatscheslawka, Gebiet Zelinograd. Anfang April schüttete der Himmel eine ganze Winterorn Schnee auf diese Gegend. Über Nacht lag alles im tiefen, weißen und zarten Schnee. Alles wäre schön, wenn nicht die freche Frühlingssonne. Sie machte sich erst an ihre Sache, und der viele Schnee begann sehr rasch zu tauen. Das Tauwasser sammelte sich in der Tieflung an und drohte, das Dorf überschwemmen. Die Freude der Dorfeinwohner über den prächtigen Schnee und über viel Feuchtigkeit wechselte mit Angst um ihre Häuser. Da mußte dringend was getan werden. Auf die Straßen kamen 7 Bulldozer und 2 Selbsttreiber. Die meisten Einwohner griffen zu Schuppen und Spaten, Tonangebend war da der Sowchosmechanisator Peter Baumtrach (im Bild). Gemeinsam kann man also auch den Naturerscheinungen widerstehen.



Fotos: Viktor Krieger



# PANORAMA

## Grünes Licht für Koalitionsverhandlungen

In Ungarn haben dem Vernehmen nach hinter verschlossenen Türen erste, inoffizielle Koalitionsverhandlungen begonnen.

Der Landeskongress des Ungarischen Demokratischen Forums (UDF), das als Wahlsteiger aus den jüngsten Parlamentswahlen hervorgegangen war, hatte erst am Montag das Präsidium ermächtigt, entsprechende Verhandlungen mit der Partei der kleinen Landwirte und der Christlich-Demokratischen Volkspartei

aufzunehmen. Einmütig abgelehnt wurde hingegen eine große Koalition mit dem Bund der freien Demokraten oder gar ein Bündnis mit der sozialistischen Partei. Erste Kontakte mit potentiellen Regierungspartnern sollten bereits am Freitagmorgen am UDF-Sitz in Budapest stattfinden, obwohl von anderen Parteien noch keine offiziellen Koalitionszusagen vorliegt.

Der Landeskongress billigte ferner, aufgrund der verbesserten

Beziehungen zu den jungen Demokraten auch mit diesen Gesprächen über eine mögliche Regierungsbeteiligung aufzunehmen. Dies würde der konservativen Koalition die notwendige Zwei-Drittel-Mehrheit verschaffen, um grundlegende Gesetze, wie zum Beispiel eine Verfassungsreform, auch gegen den Widerstand der Opposition verabschieden zu können. Führende Vertreter des UDF ließen vor der Presse keinen Zweifel daran, daß man die Schlüsselpositionen in der künftigen Regierung selbst beanspruche. Unter anderem wurden die Posten des Außen- und Innenministers sowie des Wirtschafts- und Finanzministers genannt. Eine Personalkonferenz soll jedoch erst später stattfinden.

## MRVP-Sonderparteitag wählte neues ZK

Mit der Wahl eines 91köpfigen Zentralkomitees ist der erste Sonderparteitag in der Geschichte der Mongolischen Revolutionären Volkspartei zu Ende gegangen. Auf der 1. Tagung des neuen ZK wurde Gomboschawyn Otschirbat zum Vorsitzenden dieses Gremiums gewählt. Er hatte Mitte März die Führung der Partei übernommen. Von den fünf gewählten Mitgliedern des Präsidiums des ZK gehörten vier dem von einem Monat gewählten Politbüro an: Njamyn Mischigdorsh, Zeweenshawyn Uuld, beide jetzt Sekretäre des ZK, Zerenpilijn Gombosuren, nicht mehr Sekretär des ZK, aber noch amtierender Außenminister, und Lodondijn

Tudew, Chefredakteur der Parteizentrale „Unen“. Neues Mitglied des Präsidiums und Sekretär des ZK ist Budyn Sumjaa, der neu ernannte Kulturminister war. Wie auf einem Briefing mitgeteilt wurde, sind aus dem ZK, wie in der Diskussion festgestellt worden war, etwa 80 Prozent der Mitglieder ausgeschieden.

Dagwyn Zachlagaan, Leiter der Ideologie-Abteilung des ZK, hatte bekanntgegeben, daß vier Dokumente beschlossen wurden. Die MRVP halte am Ziel Sozialismus fest und habe ihm die Attribute human und demokratisch gegeben, weil Menschlichkeit und Demokratie in den Jahrzehnten des

zedenballistischen Regimes nicht zum Tragen gekommen seien. Zum anderen wolle man damit auch den Bedingungen des Mehrparteiensystems Rechnung tragen. Seine Partei bezeichne sich weiter als revolutionär, weil sie tatsächlich revolutionäre Veränderungen anstrebe. Dagegen sei das Wort Kommunismus nicht mehr im Sprachgebrauch. Zur Streichung der führenden Rolle der Partei aus alten Dokumenten kommentierte der Ideologie-Chef, daß die MRVP jetzt eine politische Organisation sein wolle, die sich mit ihrer Tätigkeit dem Fortschritt und der Entwicklung der mongolischen Gesellschaft verschrieben hat.

Zu den weiteren Dokumenten des Parteitags gehören ein Beschluß über die Grundrichtungen, die die MRVP bei der Lösung der nächsten Aufgaben des Landes verfolgt, und ein Beschluß über die Ziele der Erneuerung der Partei.

## Intensivere Hilfe für Notgebiet Tschernobyl aufgefordert

Vertreter der sowjetischen Öffentlichkeit haben an die Völkergemeinschaft den Appell gerichtet, die internationale Hilfe, die zur Beseitigung der Folgen der Katastrophe von Tschernobyl verwendet werden könnte, beträchtlich zu verstärken.

In der im UNO-Hauptquartier abgehaltenen Pressekonferenz sprachen Mitglieder der eingetragenen Delegation des Organisationskomitees der Telemarathon-„Tschernobyl“. Sie wird am 26. April, am vierten Jahrestag der Tschernobyl-Tragödie in Moskau im Konzertsaal des Hotels „Rossija“ veranstaltet. Das hat der Leiter der Delegation, der Volksdeputierte der UdSSR, Ex-Schwimmweltmeister und Vorsitzender des Organisationskomitees der Veranstaltung, Anatoli Karpow, erklärt. Die Veranstaltung wird in vollem Umfang vom Zentralen Fernsehen der UdSSR übertragen. Ferner wird mit ei-

ner Reihe von Fernsehgesellschaften Europas, der USA und Japans über die Möglichkeiten wenigstens einer teilweisen Übertragung der Marathonsendung auf andere Kontinente verhandelt.

Der Hauptzweck dieses 24-stündigen Informations- und Kulturprogramms besteht darin, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die derzeitigen Probleme von Tschernobyl zu lenken und der Öffentlichkeit die objektive Information über diese Tragödie zugänglich zu machen. Ein weiteres wichtiges Ziel ist es, beträchtliche Mittel einzunehmen, die zur Bekämpfung der Folgen der Havarie verwendet werden könnten.

An der Veranstaltung nehmen bekannte Politiker, Wissenschaftler, berühmte Schauspieler und andere Kulturschaffende teil. Anatoli Karpow stellte mit Genugtuung fest, daß das Organi-

sationskomitee beträchtliche Hilfe von der UNESCO bekommen hat. „Wir rechnen auch mit Unterstützung seitens anderer internationaler Organisationen, so etwa des UNO-Kinderhilfswerks (UNICEF). Das Organisationskomitee legte Bankkonten für Überweisungen von Mitteln an. Neben Geldspenden benötigen wir auch moderne medizinische Geräte und Einrichtungen, vor allem zur Schaffung von Diagnosezentren. Das Wirken unseres Komitees, das auf Initiative des Sowjetischen Friedensfonds geschaffen wurde, wird auch nach der Marathonsendung andauern.“

Die Journalisten richteten an die Teilnehmer der Pressekonferenz eine ungewöhnlich große Zahl von Fragen, aus denen hervorgeht, wie sehr das Schicksal von Tschernobyl die Völkergemeinschaft bewegt, mit welchem Schmerz die Menschen in ver-

schiedenen Ländern auf diese Tragödie reagieren. Akademikern, Mitglied W. I. Goldanski, der seine ersten Befürchtungen über die eventuellen langfristigen Folgen der Havarie für die Gesundheit äußerte, sprach die Vermutung aus, daß im Raum von Tschernobyl ein internationales Forschungszentrum eingerichtet werden kann. Dieses Zentrum würde sich mit allseitiger Untersuchung der langfristigen Wirkung der radioaktiven Strahlung auf den Menschen und die Natur befassen.

Die Delegation hatte Treffen mit dem Stellvertretenden UNO-Generalsekretär W. S. Safronitschuk, mit dem Leiter des Büros des UNO-Generalsekretärs und Stellvertreter des UNO-Generalsekretärs W. Dayal sowie mit der Führung der amerikanischen Vereinigung der Gesellschaften zur UNO-Förderung.

## Verstöße gegen Parteidisziplin

In China sind im vergangenen Jahr 197 424 Verstöße gegen die Parteidisziplin aufgedeckt worden, doppelt soviel wie im Vorjahr. Wie Chen Zuolin, Stellvertreter des Vorsitzenden der Kommission für Disziplinkontrolle beim ZK laut Hsinhua mitteilte, sind gegen 158 826 Parteimitglieder Disziplinarmaßnahmen eingeleitet worden. Geahndet werden insbesondere

der Machtmißbrauch zu persönlichen Zwecken, öffentliche Bankette auf Staatskosten, der Bau von Luxushäusern für Funktionäre, die illegale Teilnahme an geschäftlichen Transaktionen sowie Vetternwirtschaft.

Denselben Quellen zufolge sind 1988 rund 3 360 Funktionäre auf Kreisebene oder darüber wegen Bestechung, Pflichtverletzung, Machtmißbrauch, Spekula-

tion und Geschäftsmacherei sowie anderer Vergehen bestraft worden. Chen Zuolin sagte weiter, man werde auch künftig streng gegen die Verletzung der Parteidisziplin vorgehen und dabei keine Ausnahmen. Er teilte mit, daß in Parteikomitees auf und oberhalb der Kreisebene spezielle Untersuchungs- und Überwachungsgruppen eingerichtet wurden, die auf eine „saubere Regierung“ sehen und Verstöße ahnden sollten.

Geleitet werden diese Gruppen „von leitenden Funktionären der Partei- und Regierungsorgane“ — von denjenigen also, die eigentlich Gegenstand der Überwachung sein sollten.



Solche Kontrolldurchlässe entstanden unlängst an den Straßen in Oslo, die zum Zentrum der norwegischen Hauptstadt führen. Die Entstehung dieser Punkte wurde von den Stadtbehörden zu zeitweiligen Maßnahmen erklärt; sie bezwecken die Geldabgabe für den Bau einer Reihe von unterirdischen Versorgungsleitungen, die die Stadt vom Transport andrang in den Spitzenstunden entlasten sollen. Der Betrag für die Fahrt zum Zentrum ist nicht groß, nur 10 norwegische Kronen. Diese Maßnahme wurde von den Selbstfahrern mit Verständnis aufgenommen; sie sind bereit, diese Ausgaben um der Verbesserung der Stadtinfrastruktur willen zu tragen. Foto: TASS

## Tschechoslowakei als Vermittler zwischen Israel und Palästina?

Der tschechoslowakische Präsident Vaclav Havel könnte mit seiner Persönlichkeit und wegen seiner beiderseitigen Kontakte zur Lösung des Nahost-Konfliktes beitragen. Diese Überzeugung äußerte der Präsident des Staates Palästina und Vorsitzende des PLO-Exekutivkomitees, Yasser Arafat, in Prag auf einer Pressekonferenz. In ihrem Verlauf wurde als Termin für den bevorstehenden Israel-Besuch von Vaclav Havel der 25.—27. April angegeben. Der Präsident versteinerte seine Reise als Friedensmission, erklärte Außenministeriums-sprecher Lubos Dobrovsky vor den Journalisten.

Arafat teilte weiter mit, er habe Havel während ihrer Gespräche gebeten, sich bei dieser Reise durch Augenschein über die Lage in den okkupierten palästinensischen Gebieten zu informieren und sich unter anderem für die Wiedereröffnung der dortigen

arabischen Hochschulen einzusetzen. Der Gastgeber habe generell die weitere Unterstützung Palästinas durch die Tschechoslowakei zugesichert.

Yasser Arafat bekräftigte die Zustimmung zum Fünf-Punkte-Plan von US-Außenminister Baker zur Lösung des israelisch-arabischen Konfliktes. Dieses Projekt sei der Vorbereitung einer internationalen Nahost-Friedenskonferenz unter UNO-Ägide und mit allen betroffenen Seiten einschließlich der PLO dienlich.

Von einer künftigen israelischen Regierung erwarte er Zustimmung zu friedlichen Lösungen und die Beendigung der Unterdrückung des palästinensischen Volkes. Auf die Frage nach einem arabischen Gipfeltreffen erwiderte Arafat, dieses werde wahrscheinlich vor Ablauf eines Monats stattfinden.

## Ehemaliger Staatsicherheitsdienst aufgelöst

Der ehemalige bulgarische Staatsicherheitsdienst ist aufgelöst, teilte Innenminister Atanas Semerdshiew in einem Interview für die französische Nachrichtenagentur AFP mit. Zugleich versicherte er, daß die Post- und Telefonüberwachung „aus politischen Gründen“ eingestellt wurde.

Die Organe seines Ministeriums würden auf diese Maßnahmen nur noch als Mittel im Kampf gegen Terrorismus und Drogenhandel zurückgreifen. In Zukunft sei auch ausgeschlossen, daß aus politischen Gründen Geheimakten über Bürger angelegt werden.

Das bulgarische Innenministerium sei gegenwärtig vor allem

noch für den Verfassungsschutz, die Spionageabwehr sowie für den Kampf gegen internationale Kriminalität und Drogenhandel verantwortlich, betonte Semerdshiew. Der neugebildete Nachrichtendienst stehe ausschließlich unter der Kontrolle des Präsidenten. Ein Teil der Miliz werde demnächst lokalen Verwaltungsorganen unterstellt.

## Nelson Mandela in London

Nelson Mandela ist zu einem dreitägigen Besuch in London eingetroffen. Der ANC-Führer wird Gast eines großen Rockkonzerts sein, das ihm zu Ehren von bekannten Künstlern, darunter im Exil lebenden südafrikanischen Musikern, gegeben wird. Mehr als 60 Rundfunk- und Fernsehstationen wollen die Veranstaltung übertragen. An dem ausverkauften Konzert nehmen unter anderem der Gitarrist der „Eurythmics“, Dave Stewart, die Jazz-Musiker Abdullah Ibrahim und Stanley Clarke, die Sängerinnen Anita Baker und Natalie Cole sowie die New York Rap-Band „Stetsasonic“ teil. Im Juni 1988 fand im Wembley-Stadion ein ähnliches Konzert zu Ehren des 70. Geburtstages von Mandela statt, mit dem seine Freilassung gefordert worden war.

Mandela, der von seiner Frau Winnie begleitet wird, wurde auf dem Flughafen Heathrow von Vertretern des von der britischen Anti-Apartheid-Bewegung gebildeten nationalen Empfangskomitees herzlich willkommen geheißen.

Der ANC-Vizepräsident wollte zum letzten Mal im Sommer 1962 in Großbritannien. Er hatte damals Südafrika illegal verlassen, um von London aus die Weltöffentlichkeit über den Kampf des ANC gegen die Apartheid zu informieren.

Nelson Mandela wird auch vor Vertretern der britischen Anti-Apartheid-Bewegung sprechen, der große Verdienste im Kampf um seine Freilassung zukommen. Präsident der Bewegung, der Parlamentarier, Gewerkschaftsführer, Pfarrer und Vertreter von Frauen- und Jugendverbänden angehören, ist der anglikanische Erzbischof Trevor Huddleston.

Anlässlich des Besuchs von Mandela in Großbritannien hat die Anti-Apartheid-Bewegung erklärt, daß die über Südafrika verhängten internationalen Sanktionen nicht eher aufgehoben werden dürfen, bis grundlegende und unumkehrbare Veränderungen in dem Land erfolgt sind. Die Bewegung unterstützt die Position des ANC, daß der internationale Druck auf Pretoria nicht nachlassen darf, um das Apartheid-Regime völlig zu Fall zu bringen.

Kritik wird in diesem Zusammenhang an der britischen Regierung geübt, die unlängst unter Hinweis auf die Freilassung von Nelson Mandela einige Sanktionen, darunter den Investitionsstopp und Beschränkungen im Tourismus, aufgehoben hatte.



## Im Objektiv: Sarawak in wenigen Zeilen

Sarawak ist einer der Bundesstaaten von Malaysia, das im Südosten Asiens, im Süden der Halbinsel Malakka und im nördlichen Teil der Insel Kalimantan liegt.

Die Bevölkerung von Sarawak gehört mehr als 23 Völkern an: Penanen, Badayo, Melanau... Bis jetzt wandern in Dschungeln, ein Nomadenleben führend, etwa 300 Vertreter des Penanen-Stammes — die letzten Nomaden von Malaysia.

Die Regierung des Bundesstaates sorgt dafür, daß die traditionelle Kultur der Völkern erhalten bleibt, und teilt zu diesem Zweck den Nomaden Boden und Geldmittel zu. Hier bauen sie ihre traditionellen Wohnhäuser und treiben ihre Lieblingsgewerbe.

Im Bild: So preßt man im Dorf Zuckerrohr aus. Foto: TASS

PARIS. Nach den Genuß eines Drogen-Gift-Gemisches sind in Marseille innerhalb von zehn Tagen sechs junge Leute zwischen 20 und 28 Jahren gestorben. Bei vier weiteren führte die Einnahme des Herolds, das nach Vermutung der Polizei mit Strychnin versetzt war, zu Lähmungen des Zentralnervensystems. Vor kurzem waren 100 Gramm reines Strychnin aus einer Apotheke in der Stadt ausgetrieben worden.

LONDON. Im Strangeways-Gefängnis von Manchester hielten am Samstag, dem 14. Tag der Häftlingsrevolte, noch zehn Mauerer hinter Barrikaden aus. Sie gaben auch nicht auf, als die Feuerwehr über Nacht das stark zerstörte Gebäude unter Wasser setzte. Der längste Gefängnisanstand in der britischen Justizgeschichte, an dem sich zeitweise über 1 000 Häftlinge beteiligten, war am 1. April während eines Gottesdienstes ausgebrochen.

## Warschauer Metro nur noch Vorortbahn?

Noch drehen sich im Zentrum Warschaus unterirdische Bodenfräsen, die den künftigen U-Bahn-Tunnelschacht vorantreiben. Ein vorzeitiges Ende des geschäftigen Treibens hinter den zahlreichen Metro-Bauzügen zeichnet sich aber schon ab. Die Maschinen werden nur noch in eine sichere „Ruhestellung“ gebracht, dann wird das umfangreichste und umstrittenste Investitionsprogramm der polnischen Hauptstadt zu einem großen Teil unterbrochen.

Ursache ist wie bei allen bisherigen Metro-Queren akuter Geldmangel. Nur 230 Milliarden Zloty, können aus Stadtbudget und Staatshaushalt in diesem Jahr zur Verfügung gestellt werden, und das bei einem — bereits mit abstrichenem Versehen — errechneten Bedarf von 620 Milliarden. So ist die Baudirektion gezwungen, die Arbeiten an zahlreichen Punkten der Stadt bis auf weiteres einzustellen. Die Mittel müssen auf einen kleinen Abschnitt zwischen dem Betriebsbahnhof im

## Fasten soll Körper und Seele reinigen

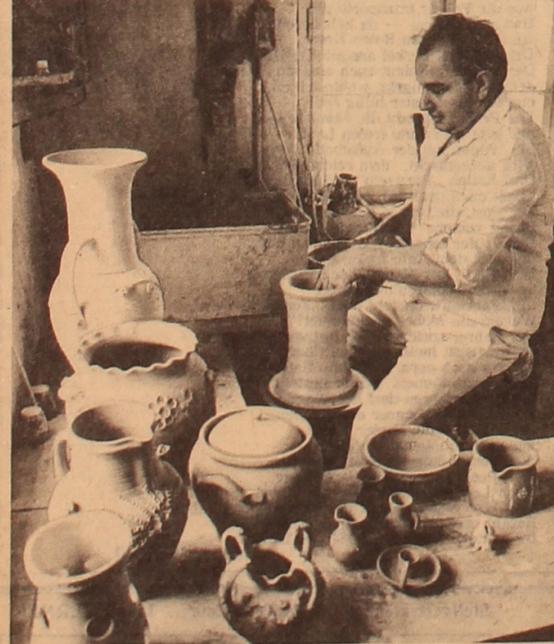
Wenn ein Moslem fastet, erfüllt er nicht nur eine religiöse Pflicht, sondern tut zugleich seiner Gesundheit etwas Gutes. So jedenfalls wird im Ramadan, der dieses Jahr noch bis Ende April durchzustehen ist, in der arabischen Presse argumentiert. Das einmonatige Hungern zwischen Sonnenauf- und -untergang soll den Magen säubern, die Arbeit von Leber und Dämon erleichtern und somit die Aktivität des ganzen Verdauungssystems erhöhen. Das habe die moderne Medizin bestätigt. „Hungert, damit ihr gesund bleibt“, wird der Prophet Mohammed zitiert. Fasten schütze vor Magenkrankheiten, Herzbeschwerden und zu hohem Blutdruck, schwören die Ärzte

hierzulande. Die rund zwölfstündige Esspause entschlacke aber nicht nur den Körper, sondern entspanne auch die Seele, meint Dr. Subhi Uzun von der Damaszener Universität. Fasten sei der Triumph des Geistes über das Fleisch, eine Prüfung der Willensstärke.

Gleichwohl brauchen sich Kranke und Reisende diesem Härte-test nicht zu unterziehen. So wäre für einen Nierenleidenden ein ganzer Tag ohne Flüssigkeitszufuhr zu belastend. Ein Reisender, schreibt der libanesische Autor Afif Tabbarah, muß mindestens 86,5 Kilometer in 24 Stunden zurücklegen, um vom Fasten entbunden zu sein.

Summa Summarum kann das

Fasten, immerhin fast 1 400 Jahre von den Moslems praktiziert, nach Ansicht arabischer Mediziner mit der Diät als Heilmethode verglichen werden. Fraglich ist nur, ob der allabendliche Schmaus nach Sonnenuntergang, bei dem bis zu fünf Gerichte nebeneinander auf dem Tisch stehen, nicht alles wieder zunichte macht. Daher wird immer wieder darauf hingewiesen, daß man beim Fastenbrechen den „Ifar“-Mahl in Massen essen und trinken soll. Die stündliche Zeitung „14. Oktober“ führt Mohammed ins Feld: „Wir sind Leute, die nur essen, wenn sie Hunger haben. Und wenn wir essen, dann ist das keine Völlerei.“



Töpfermeister aus Berlin ist Günter Meißner aus Trepus (Bezirk Dresden). Der 40jährige Keramiker formt in seiner Werkstatt eine Vielfalt von Gegenständen entsprechend den Wünschen seiner Kunden. Seine Lehre begann der Meister 1963 im väterlichen Betrieb. Die Tochter, heute Lehrhelfer, wird die Familientradition fortsetzen. Foto: ADN-TASS

## „Krieg“ am Miner-See

Mohawk-Indianer verteidigen ihre Rechte

Seit dem 30. März vermittelte die Gegend um den Miner-See im Norden des USA-Bundesstaates New York einen bürgerkriegsähnlichen Eindruck. An jenem Tag waren hier Schüsse auf einen Hubschrauber der Nationalgarde abgefeuert worden. Der Helikopter, der als medizinischer Notdienst unterwegs war, mußte notlanden, ein Arzt an Bord trug leichte Verletzungen davon. Die Polizei macht die rings um den See ansässige Ganienkeh-Gruppe der Mohawk-Indianer verantwortlich und fordert zwecks einer Un-

tersuchung Zutritt zum Stammes-territorium. Die Ganienkeh jedoch betrachten sich seit jeher als souveräne Nation — unabhängig von den Vereinigten Staaten von Amerika und vom Staate New York — und haben sich verbarrikadiert. Seitdem werden sie von einem großen Polizeiaufgebot belagert.

Die Indianer, die eine Provokation vermuten, um sie von dem Land zu vertreiben, das ihnen erst vor einem Jahrzehnt zugewiesen wurde, haben erklärt, lieber sterben zu wollen, als auf ihre Sou-

veränität zu verzichten. „Um zu überleben und nicht in die westliche Kultur assimiliert zu werden, halten wir uns an die alten Stammesgesetze“, so Indianer-Sprecher Darryl Martin. Diese müßten von „allen Gästen geachtet werden, genauso wie die Mohawk die Gesetze der USA achten, wenn sie sich auf deren Territorium“ befinden. Um ihre Unabhängigkeit zu bewahren, akzeptiert die Ganienkeh-Gruppe auch keine staatlichen Hilfsgelder.

## Ostermärsche für Abrüstung

Zehntausende Bürger beider deutscher Staaten beteiligten sich am Ostermarsch 1990 für Abrüstung und Entmilitarisierung. Die Friedensbewegung hatte zu Abschlusskundgebungen in Hamburg, Hannover, Dortmund, Kassel, Frankfurt/Main, Nürnberg und München aufgerufen. Erstmals konnten auch in der DDR Ostermarschierer auf die Straße gehen.

Schon einmal, 1974, hatten die Irdjaner für Aufsehen gesorgt, als sie ein 240 Kilometer südwestlich gelegenes Gebiet besetzten. Im gleichen Jahr gab es einen ähnlichen Zwischenfall wie jetzt am Miner-See. Die polizeiliche Belagerung dauerte damals drei Jahre, bevor die Behörden die Ganienkeh „überreden“ konnten, sich am Miner-See nahe der kanadischen Grenze niederzulassen.

Ein jüngstes Kompromißangebot der Indianer, einigen Untersuchungsbeamten Zutritt zu ihrem Gebiet zu gewähren, ist von den Behörden als nicht ausreichend zurückgewiesen worden. So geht der „Indianer-Krieg“ im Staate New York weiter.

MADRID. Anlässlich des Osterfestes wurde Dolores Santaella Valbuña die Gefängnisstrafe erlassen. Die wegen fortgesetzten Diebstahls zu sechs Jahren Haft verurteilte 57jährige Witwe mit drei Kindern verdankt ihre Freiheit der religiösen Bruderschaft „Jesus el Rico“ in Malaza, der seit dem Jahre 1759 das Privileg zusteht, jedes Jahr in der Karwoche einen Häftling zu befreien.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Heute - Internationaler Denkmaltag

# Die Ankläger des Völkerhasses

Wer ein Kunstwerk tief erleben, wer sich ihm nicht bewußtlos, sondern als bewußter Mensch nähern will, der muß sich Wissen erwerben. Mit kühlem Kopf und heißem Herzen, begeistert für das Schöne, aber auch entschlossen, das Geheimnis der Schönheit zu lüften - so soll der Mensch unserer Zeit vor ein Kunstwerk treten. Erst das Wissen gibt dem vom Kunstwerk ausgelösten Gefühl die Richtung zur Wahrheit. Nur dem Wissenden ist es möglich, hinter die Dünne zu schauen und z. B. in den verwaisten Kirchenbauten der ehemaligen deutschen Kolonien an der Wolga Messer, Schäfer, Marxstadt oder Kamenka mehr zu sehen als lediglich ein Gotteshaus.



Unsere evangelischen Kirchen an der Wolga waren vorwiegend Längsbauten, deren Seitenschiffe von zwei Fensterreihen durchbrochen und von den zwischen den Fenstern senkrecht verlaufenden Säulen, schmalen Wandstreifen, ohne Fuß- und Säulenkopfbildung, den sogenannten Lisenen, in einzelne Wandfelder zerlegt wurden. Das Querhaus war durch die süd-nördliche Säulenvorbauten angeordnet, fand jedoch keine zweckdienliche Ausgestaltung. Türme und Kuppeln über der Vierung waren für diesen Bautyp zwar charakteristisch, setzten sich aber, insbesondere bei kleineren Landkirchen, nicht durch. Das Bestimmende im Innenausbau war die saalartige Raumführung; es waren Saalkirchen.

hungskraft aus. Dort, wo diese Türme noch erhalten geblieben sind, bleibt diese Wirkung auch heute nicht aus. Es sei denn, man besichtigt die Ruinen der alten Pracht.

Auffallend waren auch die Säulenvorbauten im Westen, Süden und Norden, die aus den Säulen und den kleinen Vordächern mit Dreiecksgiebeln bestanden - die antike Bauordnung nachahmend.

Joseph Schnurr schreibt: „Die Baumeister der deutschen Landkirchen an der Wolga in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts bedienten sich somit offensichtlich klassizistischer Bauelemente und Schmuckformen, die durch die neue russische Architektur im 18. Jahrhundert in eigenständiger Weise gedeutet worden waren.“ Aber eine Assimilation mit der russisch-orthodoxen Kirche kommt nicht in Frage, weil als russisch-orthodoxer Kirchenbau der russisch-byzantinische Baustil anzusehen ist. Es war eine eigene Stilbildung, ein rußland-deutscher Klassizismus, den Berat und Gramer Kontor-Stil nennen.

Turm, Langhaus, Chor und Apsis standen als hervorstechende Merkmale der klassizistisch beeinflussten Kirche im Wolgabereich in abendländisch gewohntem Verhältnis zueinander. Der meist vierstöckige, im Grundriß quadratische bis rechteckige Turm verfügte sich von Stockwerk zu Stockwerk und fand seinen Abschluß in einer Zwiebelkuppel bzw. -haube. Dieser Turm ließ ungeachtet der romantischen Schmuckelemente, mit denen er hier und da versehen worden war, seine neuromantische Grundtendenz unschwer erkennen. Wie Joseph Schnurr in seinem Beitrag „Das protestantische Gotteshaus“ behauptet, übte der Turm auf die Siedler eine besondere Anze-

Wir können auf die Bauschöpfungen unserer Vorfahren mit Recht stolz sein. Leider wissen wir darüber recht wenig. Aber nicht wir tragen die Schuld daran, daß man uns in Geschichts-

Auch unsere architektonische Denkmäler mitten darunter. Von legen die hier angeführten Bilder ein bereites Zeugnis ab. Es erblüht sich wohl, darauf hinzuweisen, daß der Zustand unserer Baudenkmäler den leidgedrungenen Weg unseres Volkes widerspiegelt. Auf euch schauen hier die stummen Ankläger des Völkerhasses.

Robert KORN, Korrespondent der „Freundschaft“

Unsere Bilder: So sieht heute die Kirche des Dorfes Messer (Ustj-Soldicha) aus. Sie wurde 1912 erbaut und 1913 eingeweiht. Die vorwiegend in historistischem Stil gehaltene Kirche wurde aus gebrannten Ziegelsteinen erbaut; die katholische Kirche von Kamenka, der Innenraum der Kirche des Dorfes Messer.

Fotos: Verfasser



## Aus unserem Kulturerbe

# Die Chortitzer Mennoniten

29. Folge  
von D. S. Epp

Odeffa 1889

Von der hohen Regierung ins Reich gerufen, mit einem Allerhöchsten Gnadenbriefe versehen, der uns vollkommene Glaubens- und Gewissensfreiheit und Befreiung von jeglichen Kriegs- und Zivildiensten für alle Zeiten zusicherte, fanden unsere Väter hier für sich und ihre Nachkommen ein Asyl, das uns bisher, dank dem Schutze Ew. Kaiserlichen Majestät und Allerhöchst deren Vorfahren, unverkümmert erhalten geblieben ist.

Durch die beabsichtigte Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht aber, die wie wir in Erfahrung gebracht, in nächster Zukunft zum Gesetz erhoben werden soll, in unserm Herzen auf's höchste beunruhigt, daß wir einen wesentlichen Teil unseres Glaubensbekenntnisses, den Artikel von der Wehrlosigkeit, einbüßen könnten; haben wir unsere Besorgnisse nicht nur der zur Ausarbeitung des in Rede stehenden Gesetzes Allerhöchst niedergesetzten Kommission seiner Zeit vorgelegt, sondern auch im Anfang dieses Jahres die Ehre gehabt, dieselben in einer Bittschrift Er. Kaiserlichen Hoheit Konstantin Nikolajewitsch, dem Herrn Präsidenten des Reichsrates, darzulegen.

Die Sache ist für uns so ernst und wichtig, sie ist eine Lebensfrage für den Fortbestand unserer Gemeinschaft, daß wir uns im

Herzen gedrungen fühlen, uns selbst an unsern geliebten Landesvater, unsern Kaiser und Herrn, zu wenden und vor Ew. Majestät Selbst unsere dringende Bitte um Erhaltung unserer bisherigeren Gewissensfreiheit allenunterthänig und in tiefster Ehrfurcht, aber in kindlichem Glauben an das Vaterherz Ew. Majestät, daß auch für den Schmerzensschrei der geringsten Kinder im Lande ein offenes Ohr hat, niederzulegen.

Im Namen unseres Heilandes Jesu Christi, Der uns durch unsere Vater Sein Friedensevangelium übergeben hat, Der uns durch Sein heilig Wort gebietet, Seiner Fußstapfen auf dem Wege des Lebens und Duldens, aber nicht des Krieges und dessen, was damit verbunden ist, in der Liebe nachzufolgen, flehen wir Ew. Majestät an, uns von der Wehrpflicht Allerhöchst frei lassen zu wollen, und wir werden nicht aufhören, unsern Gott und Herrn anzurufen, die Fülle Seine Gnade und Seines Segens auf das teure Haupt Seines Gesealbten

und Allerhöchsten dessen Allerdurchlauchtigsten Haus auszugleichen, und unser liebes Vaterland vor allem Kriege und Unglücke zu bewahren, daß sich dessen Wohlfahrt unter der gesegneten und weisen Regierung seines geliebten Monarchen im Frieden immer mehr entwickeln und dauernd gründe.

Vertreter der Mennonitengemeinden: (es folgen die Unterschriften der Deputierten). 22. Dezember 1873

### Die Mission des General-Adjutanten v. Todleben

Die von den Mennoniten gemachten Anstrengungen, ihr Sorgen und Fühlen vor den Kaiser zu bringen, war nicht ohne Erfolg geblieben, wofür die dem General-Adjutanten von Todleben übertragene Mission den besten Beweis liefert.

Die Vertreter der Mennoniten trafen sich mit Todleben, dem sie ihr Anliegen noch einmal vorbrachten. Der Kirchenlehrer Epp schrieb darüber: „Da wir nach unserm Bekenntnisse weder direkt noch indirekt uns am Militärwesen beteiligen könnten, so sollten auch unsere Leistungen nichts mit dem, was Krieg heißt, zu schaffen haben, sondern durchaus friedlichen Zwecken gelten, und da wir ferner unsere Jüng-

## Kulturmosaik

### Ein Fest der Straße

wurde im Dorf Orlowka, der Zentraliedlung des Engels-Sowchos, im Rayon Borodulicha, Gebiet Sempalatinsk, veranstaltet.

Alles, woran ein Bauernhof reich ist, ihr Können und Phantasie in verschiedenen Handwerken stellten die Meister und Meisterinnen ihren Dorfgenossen zur Schau. Es gab hier alles Mögliche: Mariniertes und Eingesalzenes, Prärgungen und Strickerelen, Spitzen und Teppiche - alles mit geschickten Händen der Dorfbewohner gefertigt.

Ein gutes Beispiel gab die Deputierte des örtlichen Sowjets und Käbberpflegerin Berta Zorn: Sie briet Schaschlyk- und überreichte den Erlös davon für die Verschönerung des Dorfes.

Der erste Platz im Wettbewerb wurde den Bewohnern der Gagarinstraße zuerkannt.

### Erfolg der Jazzmusikanten

Die Jazzkapelle von Aktjubinsk unter Leitung von Pawel Krawtschenko ist Diplomand des Unionswettbewerbs der Laien-jazzkapellen geworden. Das Recht, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen, bekam die Kapelle, nach ihrer Teilnahme am Republikjazzfestival, das zu Beginn dieses Jahres in Alma-Ata stattgefunden hatte.

### UFO bei Moskau beobachtet

Unbekannte Flugobjekte sind seit dem 12. März von Hunderten Einwohnern am Kilometer 47 der Jaroslawer Chaussee bei Moskau beobachtet worden. Wie die „Rabotschaja Tribuna“ am Sonntag berichtet, erschienen zunächst große leuchtende Kugeln und Scheiben am Himmel, die dann durch drei Gruppen von Objekten abgelöst wurden. Die einen ähneln der Ananas mit typischen „Schuppen“ und sind rund sechs Meter lang. Andere erinnern an große Tetraeder-Milchbeutel. Die dritten wirken

### Ausstellung von Bibelausgaben

Eine handgeschriebene Seite des „Sinai-Kodexes“ aus dem 4. Jahrhundert, der am Toten Meer gefunden wurde, ist die älteste Reliquie auf der Ausstellung „Die Bibel in der weltweiten Buchkultur“. Sie wurde in der Leningrader öffentlichen Saltykow-Sischedrin-Bibliothek, einem der größten Bücherspeicher der Welt, eröffnet. Viele der ausgestellten Exponate gibt es nur in einem Exemplar.

In der Ausstellung sind mehrsprachige Bibeln vertreten, die zum erstenmal 1514 herausgegeben wurden. Die ausführlichste von ihnen - in acht Sprachen - ruft zur Vereinigung der Menschheit auf. In dieser Sammlung gibt es Ausgaben des Beginns des 19. Jahrhunderts in russischer Sprache, viele von ihnen waren der Zensur unterwor-

## In der Mußstunde In der Mußstunde

### Laßt den Himmel blauen

Worte: Reinhold LEIS Musik: Friedrich DORTMANN



2. Wo die Menschen wohnen, sollen Blumen blühen. Weg mit den Kanonen, baut ein Haus dahin.
3. Wo Raketen stehen, dort pflanzt Gärten an.

## Theaterfestival „Moskau-90“ beendet

Eine breite Palette der Theaterkunst - von Klassik bis zur Avantgarde - präsentierte das beendete internationale Festival „Moskau '90“. An den vom Moskauer Theater der Freundschaft veranstalteten Festspielen nahmen Künstlerkollektive aus Bulgarien, der DDR, Jugoslawien, Kuba, der Mongolei, Nordkorea, Polen, Rumänien, der Tschechoslowakei und Vietnam teil.

Ein Künstlerkollektiv aus Hanoi hatte ein Werk des talentierten vietnamesischen Dramatikers Liu Quang Vu mitgebracht. Seine philosophische Parabel „Seele eines Gärtners im Leib eines Fleischers“ hatte großen Erfolg.

Mit einer Inszenierung des in der Sowjetunion bisher nicht aufgeführten Stücks „Baal“ von Bertolt Brecht imponierte eine Schauspieltruppe aus der slowakischen Stadt Martin. Das Realistische Theater Prag zeigte ein Stück von Vaclav Havel. (TASS)

## Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

### Der Amtsschimmel

In einem Zimmer sehr bekommen hat eine Frau ein Kind bekommen. Der Vater selbst Hebamme war... Wie glücklich war das junge Paar! Er war so froh, sonst ziemlich mies. Das Kind schrie laut, als hing's am Spieß, als wollt es schreien aus voller Kehle: „Da bin ich, niemand kann's verhehlen!“ Mit Blumen, Bändern füllt ein „Wolga“. Drin fahren stolz der Fritz, die Olga, in weißer Deck' ihr Krinps sogar, zum Standesamt, wie zum Altar. Dort wird dem Paar vor Haupt geschlagen: „Ihr Söhnchen wird erst eingetragten, wenn ihr vom Arzt den Ausweis zeigt, wo es geboren, wer's gezeugt...“ Die Eltern stehen stumm wie dumm, als dreh' die Welt im Kreis sich rum: Wie konnte zu Nekrassows Zeiten die Bäuerin in Steppenweiten gebären ohne Arzt und Helm und ohne diesen dummen Schen? Der Säugling aber winselt, plärrt und an den Windeln heftig zerrt: „Muß einen Namen, Onkels, haben von der Geburt an bis zum Grab!“

### Schwarzfahrten

Der Hase war mal Redakteur und sprach zum Igel, seinem Sekretär: „Gibt's keine Themen mehr für eine Fabel, das Schlechte aufzuspießen auf die Gabel? Ja, spreizt deine Stacheln, Bruder! Es haust im Wald noch manches Luder, da gibt's Schakale, Stinktiere und Kriecher und andere so schlechte Viecher! Damit's uns besser geht, ist mit Satire auszumeren, was uns im Wege steht.“ Der Igel nahm den Rat zu Herzen, schrieb eine Fabel über'n Leu und zeigte sie dem Hasen. „Melner Treu!“ rief der: „Bist du ein Kopf. Kein andrer schrieb das besser! Denn jede Zeile ist ein Messer! Doch halt... Da gibt es einen Haken, wenn du dem Kerl steigst auf den Nacken. Natürlich ist der Leu ein armer Wicht, ein Raffer - ärger geht's schon nicht. Und unterstellt ist ihm auch das Revier... Drum zittern alle vor ihm, glaub es mir... Den Hase kratzte sich die langen Ohren. „Wir sind am Ende noch verloren... Mein lieber Igel, wenn es auch nicht Mode, schreib auf den Löwen lieber eine Ode...“ Und die Moral von der Geschicht? Ein Hase tauft für die Satire nicht!

### Redakteur und Sekretär

Dahin auf einem Landweg lagen Personenautos, Lastkraftwagen, ob leichte „Niwa's“, schwere „KraSe“ - sie flitzten schnellfüßig wie Hasen. Zwei Inspektoren kontrollierten, was die Fahrer transportierten. Und sieh mal an - da hält bereits ein Auto mit dem Roten Kreuz. Drin stöhnen Ferkel anstatt Kranke... Der Fahrer: „Nehmt euch eins zum Danke, denn auf dem Markt, wohin ich eil, biet ich die Biester billig feil!“ Der Prüfer schreibt die Nummer auf und gibt dem Auto freien Lauf. Ein Wagen mit der Aufschrift „Post“ wird aufgemacht, drin reiche Kost: Drei Kisten „Portwein“, Wurst und Bier. „Laßt mich doch los, verzehet es mir! Die Post, die bringe ich noch heute. Zuerst versorg' ich Hochzeitsleute.“ Der Prüfer schreibt die Nummer auf und gibt dem Auto freien Lauf. Ein „Sü!“ mit Möbeln hochbeladen, ist in die Hände ihm geraten. „Im Fahrauftrag steht doch „Zement“. Warum die Möbel, sackernent?“ Der Fahrer spricht: „Für meinen Lew Petrowitsch, meinen lieben Chef, tu ich's doch gern, und ohne Geld. Bring auch Zement, den er bestellt.“ Und weiterfahren darf der Wagen, nachdem die Nummer eingetragen. Am Monatsende, an der Kasse, wie mühten alle sie erblassen: Wer Ferkel fuhr im Krankenwagen, die „Post“ genutzt für Saufgelage, Auch Lew Petrowitsch für die Möbel - kein Weh und Ach half und kein Hebel. Bezah, wer schwarzfährt, sapperlot! Ihr solltet's wissen: CHOSRASCHOTI Viktor WEBER

Unsere Anschrift: Kaszanska CDP, 480044, Alma-Ata ul. M. Gornjogo 50, 4-A Etage

Vorzimmer des Chefredakteurs - 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure - 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär - 33-37-77, Sekretariat - 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit - 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik - 33-35-09; Wirtschaftsinformation - 33-25-02; Volksbildung - 33-37-62; Kultur - 33-43-84; Leserbriefe - 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur - 33-38-80; Stilredaktion - 33-45-56; Übersetzungsbüro - 33-26-62; Schreibbüro - 33-25-87; Korrekturen - 33-92-84. Unsere Korrespondentebüros: Dshambul - 5-19-02; Kustanai - 5-34-40; Pawlodar - 46-88-33; Petrowpawlow - 6-53-62; Zellnograd - 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414. Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом. Объем 2 печатных листа. М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 УТ 01094 Заказ 11920.